

Das Phänomen Duterte und die philippinische Gesellschaft

von Lilli Breining

November 2016

Das Phänomen Duterte ist mehr als eine Person, es ist eine populistische Haltung geworden, die jetzt schon tiefe Gräben in der philippinischen Gesellschaft hinterlässt. Valenzuela (2016) fragt zurecht: »Wieso dieser herzlose und massive Kollateralschaden für unsere eigenen Leute? Warum brauchen wir Opferlämmer? Ist das Leben zu billig geworden für Filipin@s heute? Wieso müssen wir die Rechtsstaatlichkeit umgehen?«

In Deutschland und Europa, aber auch in den Philippinen, berichten die Medien fast ausschließlich von Dutertes Krieg gegen Drogen und das damit einhergehende Blutbad, das schon landesweit zum Alltagsgeschehen gehört. Doch wie ist es so weit gekommen? Wieso wurde er gewählt? Was steckt hinter seiner politischen Agenda? Wieso wird das Morden bis dato von der breiten Masse akzeptiert? Für die Antwort dieser Fragen sollen Stimmen aus den Philippinen zu Wort kommen, die mehr Gehör verdient haben.

Hoffnungsträger

Mit seiner Wahlkampagne »*change is coming*« hat Duterte sich gegen die Agenda der traditionellen Politiker gestellt. Nachdem sein Vorgän-

ger Aquino mit dem Slogan »*kung walang corrupt, walang mahirap*« (ohne Korruption auch keine Armut) warb, sich aber nach sechs Jahren Amtszeit in drängenden Fragen wie die der sozialen und gesundheitlichen Basisversorgung, der Arbeitslosigkeit und der Infrastruktur nicht viel Veränderung zeigte, hinterließ Aquino eine frustrierte Wählerschaft. Nach einer Reihe derartiger Präsident*innen und weiteren Korruptionsskandalen ist Duterte ein Hoffnungsträger, der die langersehnte Veränderung (*pagbabago*) bringt, sich für die benachteiligte Bevölkerung einsetzt, neue politische Räume öffnet, die herrschende Oligarchie in Frage stellt und Korruption bekämpft – so jedenfalls seine Wahlversprechen. Sein Rivale und Aquinos Nachfolgekandidat Mar Roxas warb dagegen mit dem Slogan »*daang matuwid*« (der rechte Weg), womit er signalisierte, dass alles beim Alten bleiben werde.

Trauern um die Toten – nicht jede Familie kann sich ein Begräbnis leisten.

Foto: Jes Aznar



Obwohl die Philippinen ein Wirtschaftswachstum von rund sechs Prozent in den letzten Jahren zu verzeichnen haben, schlägt sich dieser Erfolg nicht auf die ganze Bevölkerung nieder. Nur wenige profitieren, mehr als die Hälfte (55 Prozent) der Filipin@s bezeichnen sich als arm.

Als einziger nicht aus Manila stammender Kandidat kündigte Duterte an, mit eiserner Faust zu regieren und 100.000 Drogenkonsument*innen zu ermorden, sollte er gewählt werden. Nachdem die herrschende Elite in den letzten vier Jahrzehnten nichts an den grundlegenden Feudalstrukturen geändert hatte, war eine eiserne Faust in vielen Augen die bessere Wahl als gar keine Veränderung.

Nie zuvor haben digitale und soziale Medien wie Facebook solch eine große Rolle bei der Meinungsbildung gespielt. Dies ist auch ein Faktor, der die breite Masse mobilisieren kann. Zudem hat Duterte es ohne viele Werbeanzeigen geschafft, täglich mit einer neuen Schlagzeile in den Medien zu landen. Er versteht es, sich mit seiner derben Wortwahl als einfachen Mann zu präsentieren, als Mann des Volkes. Auch das macht ihn beliebt.

Der philippinische Ethnologe Michael Tan beschreibt das Bild, das Duterte nach außen darstellt, als »*tatang syndrome*« (Vatersyndrom). Zum Vatersyndrom zählen laut Tan Dutertes Spontaneität und Flexibilität, zum Beispiel wenn er von seinen vorbereiteten Reden abweicht und laut denkt. Quer durch alle Einkommensklassen eroberte er die Herzen der Filipin@s auch damit, dass er seine leidenschaftliche Seite offen-

bart, seine Wut zeigt und auch in Rage gerät, beispielweise wenn er darüber nachdenkt, wie das Drogenproblem sein Land zerstört.

Aufstieg

Der philippinische Präsident Rodrigo Roa Duterte wird im Volksmund auch liebevoll »*Digong*« genannt, trägt auch den Spitznamen »*Dirty Harry of Davao City*« und wird oft mit DU30 (ausgesprochen *du-terte*) abgekürzt. Geboren ist der 71-jährige in Maasin, Leyte. Den Großteil seines Lebens verbrachte er jedoch in Davao City, Mindanao. Nachdem er 1972 sein Jurastudium abschloss, arbeitete er als Staatsanwalt für die Stadt Davao, in welcher sein Vater Gouverneur der damals noch ungeteilten Provinz Davao war. Auch wenn er nicht Teil der nationalen Elite ist, stellt seine Familie dennoch eine regionale Elite dar. Im Jahr 1973 heiratete er Elizabeth Zimmermann, die deutsch-amerikanische Vorfahren hat, und bekam drei Kinder mit ihr: Sara, Paolo und Sebastian. Mit seiner jetzigen Lebensgefährtin Honeylet Avanceña hat er eine weitere Tochter, Veronica.

Nach der Marcos-Diktatur wurde Duterte von 1988 bis 1998 von Corazon Aquino zum Bürgermeister Davao Citys ernannt. Von 2001–2010 und von 2013–2016 war er wiederum Bürgermeister der Millionenstadt Davao, insgesamt amtierte er über 22 Jahre. Im Mai 2016 gewann seine Tochter Sara konkurrenzlos die Wahl zur Bürgermeisterin und Sohn Paolo das Vizebürgermeisteramt.



Rodrigo Duterte
während dem
Wahltag.
Foto: Jes Aznar

Im Jahr 2002 gab ihm die Zeitschrift Times den Namen »*The Punisher*«, da er den Ruf hat, mit eiserner Faust für Recht und Ordnung zu sorgen. Die Stadt Davao gilt in den Philippinen als außergewöhnlich sauber und sicher. Um die Kriminalität in Davao einzudämmen, soll Duterte sich schon Ende der 1980er Jahre paramilitärischer Truppen bedient haben, sogenannter Todeschwadronen (*Davao Death Squad*, DDS). Unter den über 1.000 Opfern, die von den DDS außergerichtlich hingerichtet wurden, waren vorwiegend jugendliche Gangmitglieder und kleinkriminelle Straßenkinder aus den ärmeren Vierteln der Stadt. Duterte hat sich 2015 erstmals öffentlich zu diesen Tötungen bekannt und findet, dass dieses Verfahren ebenso wie die Todesstrafe sehr effiziente Mittel zur Kriminalitätsbekämpfung seien.

Als einziger Präsidentschaftskandidat pflegt Duterte persönliche Beziehungen zur maoistischen Linken und zur muslimischen Minderheit. Als ehemaliger Schüler von José Maria Sison, dem Kopf der *Communist Party of the Philippines* (CPP), bezeichnet Duterte sich selbst als Sozialist.

Die Macht der Rhetorik

»Wenn du nicht bereit bist, zu töten und getötet zu werden, bist Du nicht geeignet, Präsident dieses Landes zu sein«, sagte Duterte während des Wahlkampfes. Aussagen wie diese kommen ihm leicht über die Lippen. Zur Polizei sagte er: »Tu deine Pflicht, und wenn das bedeutet, dass Du dabei eintausend Menschen tötest, werde ich dich beschützen.«

Neben seinen Aufforderungen zum Töten erscheint sein ständiges Fluchen, wie *putang ina mo* (übersetzt: du Hurensohn), nur wie eine impulsive Begleiterscheinung.

Seine Rhetorik ist ein mächtiges Werkzeug zur Mobilisierung von Menschen. Mit dieser Rhetorik vermittelt Duterte eher eine emotionale Erfahrungswelt als rationale Argumente zur Lösung gesellschaftlicher Probleme. »In Deutschland wurde dieses Phänomen bekannt als Nazismus, in Italien nannte man es Faschismus. Die philippinische Wiedergeburt dessen heißt jetzt ‚Dutertismo‘. Der übermäßige Fokus sollte jedoch nicht auf der Person und seinem dunklen Charisma liegen, es ist viel wichtiger, die Bewegung zu verstehen, die er geschaffen hat, sowie der kollektive Zorn und die Verzweiflung, die sie repräsentiert«, schreibt Randy David im *Inquirer* vom 1. Mai 2016. Duterte leugnet diese Vergleiche nicht, er treibt es noch weiter auf die Spitze und vergleicht sich selbst mit Hitler und Idi Amin.

So sagt Duterte weiter, Menschenrechte seien ein westliches Konzept: »Wenn du dir erlaubst, weich zu werden und westliche Gedanken einsickern lässt, dann wirst du Probleme haben. Westliche Regierungen wollen Kriminelle rehabilitieren, anstatt diese Idioten zu töten« (Lacrote 2015).

Dutertes vermittelte Gewalt und der Zorn seiner Rhetorik kommen auch in der Argumentation seiner Anhänger*innen zum Vorschein. Diese Rhetorik allein lässt ernsthafte Debatten mit unterschiedlichen politischen Gesinnungen kaum zu. Es fördert vielmehr ein Schwarz-Weiß-Denken.

Die andere Seite

Die Politikwissenschaftlerin Carmel Abao beschreibt, dass durch Duterte nicht nur ein Wandel bei der Kriminalitätsbekämpfung erfolgte, sondern auch in mehreren anderen Bereichen (rappler, 2016): So thematisiert er wichtige und umstrittene Themen wie Föderalismus und den Frieden mit der Linken. Zudem positioniert er sich kritisch zu Amerika, äußert Kritik am Bergbau- und Kohlesektor sowie an der Befristung von Arbeitsverhältnissen. Diese Themen vermitteln einen anti-elitären Diskurs und wirken sehr vielversprechend.

Erstens: Kein Präsident nach Marcos hat die Bekämpfung der Kriminalität und Drogen zum Hauptanliegen seiner Amtszeit gemacht. Die öffentliche Sicherheit ist Duterte ein wichtiges Anliegen. Davon profitieren auch einkommensärmere Schichten, die sich private Sicherheitsmaßnahmen nicht leisten können, und für die es oft bereits schmerzlich ist, das Handy oder das Motorrad zu verlieren. Bei der Umsetzung der Anti-Drogen-Kampagne geht dieser anti-elitäre Charakter jedoch verloren, da die getöteten Opfer eher aus ärmlichen Verhältnissen kommen und die Drogenbosse offenbar nicht so brutal behandelt werden.

Zweitens: Der Föderalismus und die damit einhergehende Änderung der Verfassung würden die nationalen Politiker*innen schwächen, wobei die Eliten in den Bundesländern oder in den Provinzen mehr Handlungsspielraum hätten. Ob der Föderalismus zustande kommt und ob er soziale Ungleichheiten aufheben kann, sei in Frage gestellt, dies ist vor allem abhängig von der konkreten Umsetzung.

Drittens: Duterte pflegt persönliche Beziehungen zu beiden Lagern, der kommunistischen Linken (CPP-NPA-NDFP), und den Bangsamoro (MILF, MNLF). Beide Friedensverhandlungen sind angelaufen, wobei der Fokus auf dem Frieden mit der Linken liegt. Dies wäre ein Wendepunkt in der Geschichte. Denn in den letzten Jahrzehnten hat insbesondere die Aufstandsbekämpfung des Militärs gegen die kommunistischen Rebellen der New People's Army (NPA) auch andere progressive, linke Menschen und Organisationen in Mitleidenschaft gezogen –

durch Bedrohungen, falsche Anklagen bis hin zu zahlreichen außergerichtlichen Hinrichtungen.

Als erster Präsident seit Marcos vergibt Duterte außerdem Kabinettsposten an Personen, die der CPP nahe stehen. Dies betrifft das Ministerium für soziale Arbeit und Entwicklung (Judy Taguiwalo), das für Agrarreform (Rafael Mariano) und die Anti-Armutskommission (Liza Masa). Zudem ernannte er eine linke (aber nicht der CPP nahe stehende) Aktivistin zur Bildungsministerin (Leonor Briones) und eine Bergbaukritikerin zur Ministerin für Umwelt und Ressourcen (Gina Lopez) sowie einen Arbeitsminister (Silvestre Bello), der der Linken nahe steht und gleichzeitig auch die Friedensverhandlungen mit der Linken führt.

Viertens: Die Affinität zur Linken bringt gleichzeitig eine Aversion gegen eine Einmischung seitens der USA in innenpolitische Angelegenheiten der Philippinen. Duterte möchte die engen Beziehungen zu den USA kappen und machte deutlich, dass die amerikanischen Streitkräfte in zwei Jahren das Land verlassen haben sollten. Diese Haltung trifft im Land auf große Zustimmung und vermittelt das Gefühl von Emanzipation der »kleinen braunen Brüder«, wie Amerikaner*innen Filipin@s während der Kolonialzeit nannten.

Fünftens: Nachdem Duterte die Auswirkungen des großflächigen Tagebaus in Mindanao mit eigenen Augen gesehen hat, ist er bereit, den Großunternehmen die Stirn zu bieten. Mit der lautstarken Bergbaukritikerin Gina Lopez als derzeitige Umweltministerin wurde die Schließung von elf der 41 überprüften Bergbauprojekte vorgeschlagen. Die aktive Beratung fachkundiger Organisationen der Zivilgesellschaft und der betroffenen Gemeinden wurde in den Prüfungsprozess mit aufgenommen. Dies ist ein großer Erfolg und entscheidender Wendepunkt für zivilgesellschaftliches Engagement in puncto Rohstoffabbau und Umweltschutz.

Sechstens: Die Regierung möchte Zeitarbeit eindämmen, fordert dafür aber von Gewerkschaften, weniger radikal zu werden. Während seiner Wahlkampagne bedrohte Duterte den radikal-linken Gewerkschaftsverbund KMU wörtlich: »Ich werde [ausländische Investoren] ... einladen. Und ihr als KMU haltet eure Ge-



*Echt oder inszeniert? Die meisten Polizeieinsätze enden tödlich, die Beamten behaupten dann immer es war Notwehr und es wurde auf sie geschossen.
Foto: Jes Aznar*

werkschaft etwas unter Kontrolle. Wir sind Kameraden im Geiste. Lasst es sein. Denn ihr würdet meine Regierung zerstören. Wenn das geschieht, werde ich euch alle umbringen. Die Lösung heißt hier, euch zu töten.«

Der neu gewonnene Wandel gibt der Gesellschaft einschließlich vieler benachteiligter Gruppen erstmals seit Jahrzehnten eine überzeugende Perspektive. Als erster Präsident lädt Duterte Protestierende in das Präsidentenhaus Malacañang ein, organisiert ein Abendessen im Armenviertel und hat ein Ohr für Bauern und Bäuerinnen und Indigene.

Neue politische Räume schaffen die Möglichkeit für eine nachhaltige und positive Veränderung: sichere Straßen, Frieden mit der Linken und in Mindanao, gerechtere Arbeitsverhältnisse und eine nachhaltige Umweltpolitik. Zum (Über-)Leben gehört jedoch ein weiterer vitaler Raum: die Wahrung und der Schutz der Menschenrechte. Denn ohne sie herrscht Willkür und eine Ordnung auf der Grundlage von Furcht.

Eine Mischung aus Sozialist und Autokrat

Duterte verbindet alte Strukturen mit neuen Mustern. In den Philippinen ist es ganz normal, dass die meisten Politiker*innen nach der Wahl zur Partei des siegenden Kandidaten wechseln. Viele ehemalige Präsident*innen und Politiker*innen werden nach ihrer Amtszeit für gravierende Straftaten angeklagt, dennoch schaf-

fen sie es der Anklagen zu entgehen und sogar weiter Politik zu machen, wie beispielsweise Gloria Macapagal-Arroyo oder die Marcos Familie. Für Außenstehende mag das empörend wirken, für Filipin@s ist das nicht verwunderlich. Duterte profitiert von dieser Kultur der Straffreiheit auf höchster Ebene und macht sich zudem unangreifbar. Er bricht Gesetze nicht, er stellt sich über sie.

Duterte behauptet, einen Anti-Oligarchen zu verkörpern und viele Menschen glauben, er sei der Retter der Nation. Syjuco (2016) hält treffend fest: »Gerade in dieser Hoffnung liegt die Gefahr. Die lautesten seiner Fans verteidigen – unbeabsichtigterweise und geblendet von seiner Beliebtheit – die Kultur der Strafflosigkeit. Bei einer 91-prozentigen Zustimmungquote wird alles, was im Namen von Duterte gesagt wird, unangreifbar. Das ist gefährlich und starrsinnig ... jede legitime Befürchtung wird als Vorurteil verworfen, Gegenstimmen werden als Verteidiger der Drogenkultur abgestempelt und öffentlich beleidigt. Das ist ein Anschlag auf den bürgerlichen Diskurs und untergräbt die Fähigkeit eines jeden, frei sprechen zu können, nur mächtige Politiker profitieren von einer geteilten Bevölkerung. Die Geschichte hat gezeigt, wie die systematische Schikane von sogenannten Entarteten (Kommunist*innen, Gegenrevolutionäre, Homosexuelle und nun Kriminelle oder Drogendealer*innen) leicht jeden anderen ins Visier nehmen kann, der missliebig ist. Mit einer tief verankerten Kultur der Strafflosigkeit kann das nur zu einer Entmachtung der Filipin@s führen. Wie der Dichter Juvenal fragte: Wer wacht über die Wächter?«

Und Abao (2016) schreibt: »Dutertes Drogenkrieg sendet die Botschaft: Die Regierung kümmert sich um eure Belange, aber die Bevölkerung muss der Regierung erlauben, diejenigen zu töten, die eine Gefahr für die allgemeine Sicherheit darstellen. Das ist Patronage, denn es beinhaltet die Beziehung zwischen zwei ungleichen Einheiten: dem mächtigen Patron und dem von ihm abhängigen Klientel. Die Lizenz zum Töten im Tausch für ökonomische Rechte und Sicherheiten bestimmter Bevölkerungsgruppen. Für viele beinhaltet dieser Deal ein verpflichtendes Schweigen, wie beispielsweise für die Gewerkschaften. Auch der MAKABAYAN-Block, der seit Marcos bisher traditioneller Verfechter der Menschenrechte war, hält sich angesichts der aktuellen Ereignisse sehr zurück. Die Linke will ihre Friedensverhandlungen nicht gefährden. Unter weiten Teilen der Bevölkerung ist das allgemeine Verständnis der Menschenrechte nicht so ausgeprägt. So werden ökonomische Rechte und Menschenrechte nicht unbedingt miteinander in Verbindung gebracht. Außerdem stammen die Opfer der außergerichtlichen Morde aus Familien, die zu arm sind, um Widerstand zu leisten, sie können nicht einmal eine Beerdigung für ihre Liebsten abhalten« (Abao 2016).

Neben den schon längst realen Befürchtungen, dass unschuldige Menschen, darunter auch Kinder, ihr Leben verlieren, kann die Verselbstständigung bewaffneter Gruppen schnell aus dem Ruder geraten.

Schon während der Wahlkampagne hat Duterte seine Nähe zu Bongbong Marcos, dem Sohn des ehemaligen Diktators, öffentlich kundgetan. Offensichtlich hätte Duterte ihn gerne als Vizepräsident an seiner Seite gesehen. Jetzt setzt er sich für die Beerdigung des Diktators auf dem Heldenfriedhof ein, obwohl das auf landesweite und internationale Proteste stößt. Den Diktator als Helden darzustellen, ist ein weiterer Schritt zur Legitimation der Autokratie.

Einsame Stimmen

Einige wenige Schlüsselfiguren der philippinischen Gesellschaft verurteilen das Morden im Namen der Drogenbekämpfung, dazu gehören die Senatorin und ehemalige Menschenrechtskommissarin Leila de Lima, die sich schon mehrmals lautstark äußerte: »Wir können den

täglichen Hinrichtungen nicht gleichgültig gegenüberstehen ohne letztendlich als Nation eine kollektive Soziopathie zu erleiden. ... Wir stehen am Abgrund zur Tyrannei.« Aufgrund ihrer früheren Untersuchungen zu den Todesschwadronen von Davao ist sie Duterte alles andere als wohlgesonnen und hat das »Argument« der öffentlichen Beleidigung am eigenen Leib erfahren.

Senator Panfilo Lacson, ehemaliger Polizeichef, fragt angesichts des Schweigens seitens der Regierung zu den Tötungen: »Wurde es zu einer Taktik, vor den Morden der bewaffneten Banden die Augen zu verschließen? Und 600 Morde im Monat? Ohne dass ein einziger Fall aufgeklärt ist? Ist das jetzt die Strategie der Polizei? Wir scheren uns nicht darum, wer tötet oder getötet wird?«

Auch Senatsvorsitzender Franklin Drillon spricht sich für den Rechtsweg aus. Buhay-Abgeordneter Lito Atienza forderte das Repräsentantenhaus dazu auf, außergerichtliche Morde zu verurteilen und nicht die Gewalt siegen zu lassen. Der ehemalige Akbayan-Abgeordnete und Sprecher des Bündnis *iDefend*, Walden Bello, schrieb: »Mit den Morden adressiert die Duterte-Regierung die Symptome anstatt die grundlegenden Probleme des illegalen Drogenkonsums. Die meisten Studien belegen, dass nur eine Minderheit der Armen Drogen nehmen, während der Grund für illegalen Drogenkonsum unter den Benachteiligten oft die harten Gegebenheiten der Armut, Hoffnungs- und Machtlosigkeit sind... Das Drogenproblem wird nicht durch Morden in den angekündigten drei bis sechs Monaten verschwinden, auch nicht in sechs Jahren.« Bei einem internationalen Vergleich verschiedener Studien zu Themen wie der Besitz von Schusswaffen, Raubüberfälle, Vergewaltigungen oder Kokainmissbrauch ist Iyengar zu dem Schluss gekommen: »Statistiken zeigen, was jede*r Besucher*in in unserem Land leicht sehen kann: Filipin@s sind keine Entarteten, die vor sich selbst geschützt werden müssen, sondern vielmehr eine Nation von anständigen, nüchternen, gesetzestreu und gottesfürchtigen Menschen. Die aufschlussreichste Statistik ist diese: 37 Prozent der Filipin@s gehen jede Woche zur Kirche. Weniger als 20 Prozent der Amerikaner*innen tun das.« (Iyengar, 2016).

Vizepräsidentin Leni Robredo hat das Volk dazu aufgerufen, lautstark zu werden, denn die Ver-



Ein Banner vor der Polizeiwache: Drogensüchtige werden nicht alt, sie sterben jung. Foto: Niklas Reese

änderung muss aus der Gesellschaft kommen. Eine zivilgesellschaftliche Initiative und Antwort auf den Drogenkrieg ist das Bündnis *iDefend*, das sich aus mehreren NGOs zusammensetzt und die Einhaltung der Menschenrechte fordert.

Selbst die einflussreiche katholische Kirche stößt auf taube Ohren. Der Erzbischof und Vorsitzende der *Catholic Bishops' Conference of the Philippines* (CBCP), Socrates Villegas, kritisierte das Töten vielmals: »Mich überkommt es mit Kummer bei dem Gedanken, dass Menschen kein Problem damit haben, Kriminelle zu töten in dem Glauben, dass ihr Mord das Böse in der Welt vermindert. Ich bin ein Mensch, das ist alles was es braucht, um zu sagen: Genug. Meine Menschlichkeit ist in Kummer, in absolutem Unglaube. Wenn das nur ein Alptraum ist, wecke mich auf und versichere mir, dass es nicht wahr ist.«

Mit der Beerdigung von Ferdinand Marcos auf dem Heldenfriedhof macht Duterte sich sehr unbeliebt, so dass auch linke Stimmen an der strategischen Zusammenarbeit mit ihm zu zweifeln beginnen.

Wo ist Raum für einen politischen Diskurs?

Kein Präsident hat je eine Zustimmung von über 90 Prozent von der Bevölkerung bekommen. Gleichzeitig hat kein Präsident je so viele Menschen in so kurzer Zeit töten lassen. Nach nur vier Monaten im Amt steigt die bizarre Zahl von knapp 5.000 außergerichtlichen Hinrichtungen im Krieg gegen die Drogen immer noch täglich an, darunter sind viele Unschuldige, sogar Kinder. Selbst während der 14-jährigen Amtszeit

des Diktators Ferdinand Marcos gab es mit 3.240 Morden und 390 verschwundenen Menschen weniger Morde als heute.

Zumindest theoretisch geht alles mit rechten Dingen zu, das Land steht derzeit nicht unter Kriegsrecht, auch wenn Duterte ständig damit droht. Nicht nur in den Medien ist es schwer, der Schwarz-Weiß-Malerei zu entgehen, vielmehr ist das ein allgegenwärtiges Phänomen im philippinischen Alltag selbst. Die Stimmung, die vor den Wahlen im Mai 2016 das Land prägte, hält bis heute an: wenn nicht für Duterte, dann gibt es nur noch dagegen. Diese Stimmung lässt kaum Raum für einen politischen Diskurs.

Duterte kann sich der Unterstützung der Legislative sicher sein und sein Vorgehen durch Gesetze absichern. Als nächstes auf der Agenda: die Todesstrafe mit einem Strafmündigkeitsalter von neun Jahren. Eine Herrschaft durch Unterdrückung und Angst ist nicht sehr nachhaltig. Doch wer wird Widerstand leisten? Wird der Widerstand friedlich sein? Wie können wir den Stimmen des Widerstands helfen, gehört zu werden?

So schreibt auch Abao (2016) abschließend: »Wie sollen die Menschen überzeugt werden, dass Menschenrechte gemeinsame und nicht nur individuelle Freiheiten beinhalten und daher nicht verhandelbar sind? Oder wissen sie das bereits? Ich habe keine Antworten. Alles was ich sagen kann, ist, dass Veränderung ‚von oben‘ nicht funktionieren wird. Ich weiß es, denn in den letzten Wochen fühlte ich mich trotz der zügellosen Tötungen seitens der Regierung Dutertes im Namen der Sicherheit nicht sicher. Ich habe auch nicht den Eindruck, die Öffentlichkeit sei sicher. Haben sie den Eindruck?«

Quellen

- Abao, Carmen, 16.7.2016: Engaging Duterte, engaging ourselves. Rappler.
<http://www.rappler.com/thought-leaders/139850-engaging-duterte-engaging-ourselves>
- Adel, Rosette, 17.4.2016: Duterte on rape ›joke‹: no apologies. Philstar.
<http://www.philstar.com/headlines/2016/04/17/1573866/duterte-rape-joke-no-apologies>
- Diaz, Jess, 14.11.2012, Philstar: DDB: 1.7 million Pinoys hooked on drugs
<http://www.philstar.com/headlines/2012/11/14/866389/ddb-17-million-pinoys-hooked-drugs>
- Iyengar, Rishi, 25.8.2016: »The Killing Time: Inside Philippine President Rodrigo Duterte's War on Drugs« Time:
<http://time.com/4462352/rodrigo-duterte-drug-war-drugs-philippines-killing/>
- Lacrote, Germelina, 15.5.2015, Inquirer: »Duterte on criminals: Kill all of them.«
<http://newsinfo.inquirer.net/691527/dutertes-secret-in-keeping-davao-city-phs-safest-kill-criminals>
- Lozada, Aaron, 20.4.2016, Abs-Cbn News: »Understanding Duterte: What a psych report says«
<http://news.abs-cbn.com/halalan2016/focus/04/19/16/understanding-duterte-what-a-psych-report-says>
- Mawallil, Amir, 18.10.2016: Duterte and the Bangsamoro connection. Abs-Cbn News.
<http://news.abs-cbn.com/blogs/opinions/10/17/16/opinion-duterte-and-the-bangsamoro-connection>
- Randy, David, 1.5.2016, Inquirer: »Dutertismo«
<http://opinion.inquirer.net/94530/dutertismo>
- Syjuco, Miguel, 16.8.2016: »This is why Philippine President Rodrigo Duterte will get away with murder.« Times.
<http://time.com/4453587/philippines-rodrigo-duterte-dictator-impunity-marcos/>
- Valenzuela, Reni M.; 5.8.2016; Philippine Daily Inquirer, »Drug use pandemic among rich, powerful, http://
opinion.inquirer.net/96243/drug-use-pandemic-among-rich-powerful
- Werning, Rainer, 4.10.2016: Duterte – Idi Amin – Hitler
<http://www.jungewelt.de/2016/10-04/030.php>
- Salaverria, Leila, 13.11.2016: Duterte warns of suspension of habeas corpus writ. Inquirer.
<http://newsinfo.inquirer.net/843695/duterte-warns-of-suspension-of-habeas-corpus-writ>

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das **philippinenbüro** im Asienhaus verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Gefördert von Engagement Global im Auftrag des



und von

MISEREOR
IHR HILFSWERK

sowie
Brot für die Welt –
Evangelischer Entwicklungsdienst

Die Autorin

Lilli Breiningen ist Ethnologin und Geschäftsführerin des philippinenbüro e.V.



Herausgegeben
vom
philippinenbüro e.V.
im Asienhaus

Das philippinenbüro

Das **philippinenbüro** e.V. ist ein sozio-politisches Informationszentrum mit Sitz in Köln. Der Verein macht auf Themen aufmerksam, die in den Philippinen aktuell sind, wie Klimawandel, Handel und Menschenrechte.